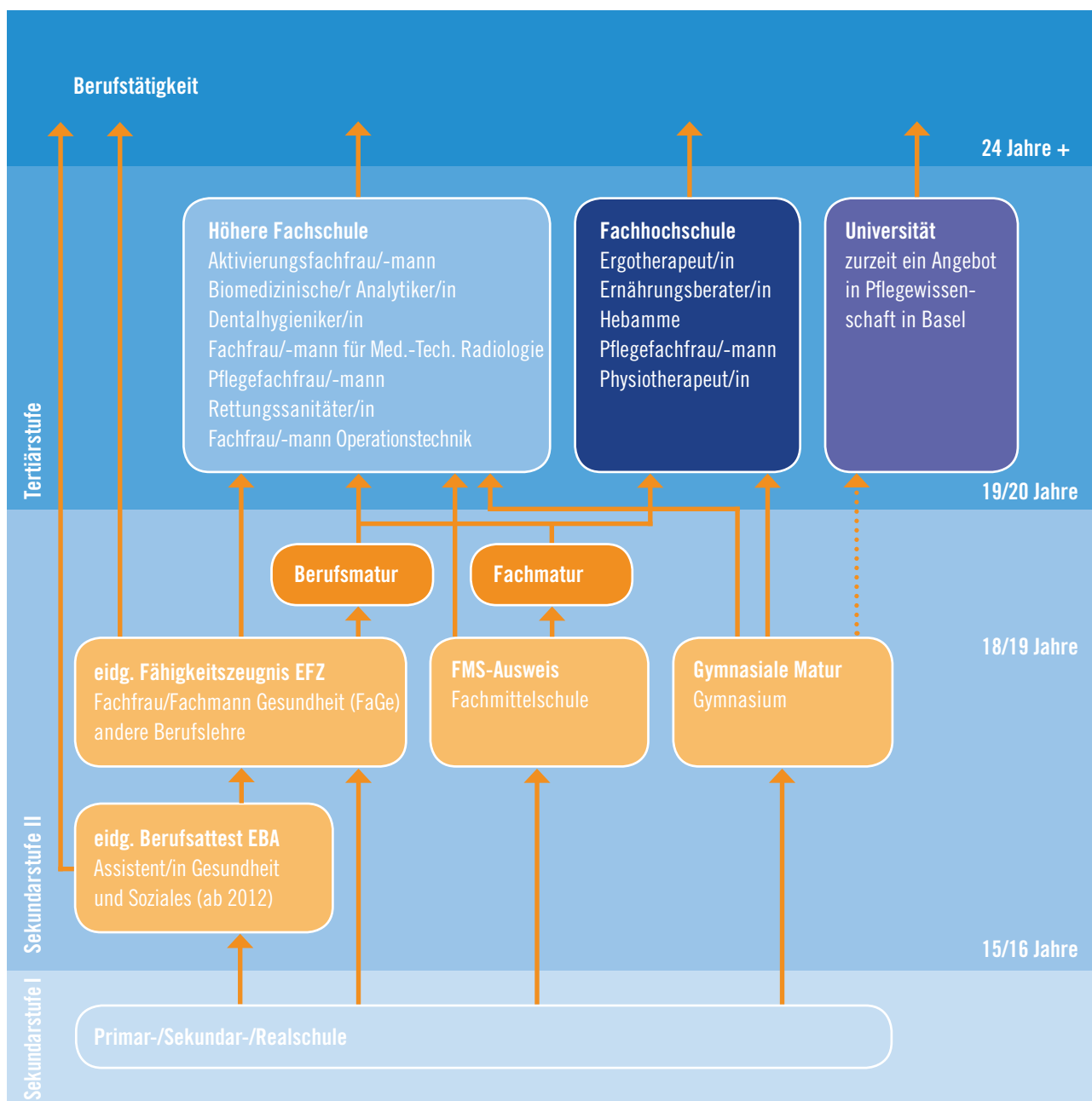


Wege zu den Gesundheitsberufen



Die Gesundheitsberufe im Kanton Bern: Überblick und wichtige Links

Mit der Berufslehre Fachfrau/Fachmann Gesundheit FaGe ist der Einstieg ins Gesundheitswesen bereits nach der obligatorischen Schulzeit möglich. Die Lehre öffnet den Zugang zu den Ausbildungen auf Stufe Höhere Fachschule resp. Fachhochschule (nur mit Berufsmatur).

Die Studiengänge an der Höheren Fachschule (HF) und an der Fachhochschule (FH) haben die bisherigen Diplomausbildungen im Gesundheitswesen abgelöst. Die HF-Studiengänge werden im Kanton Bern von zwei Kompetenzzentren angeboten, die FH-Studiengänge von der Berner Fachhochschule.

Berufliche Grundbildung/Vorbildung

- Fachfrau/Fachmann Gesundheit EFZ
 - Fachmittelschulen
 - Assistent/in Gesundheit und Soziales EBA (ab 2012)
- www.gesundheitsberufe-bern.ch

Ausbildungen Höhere Fachschule

Berner Bildungszentrum Pflege, Bern und Thun
 ▪ Dipl. Pflegefachfrau/Pflegefachmann HF
www.bzpflege.ch

medi, Zentrum für medizinische Bildung, Bern
 ▪ Dipl. Aktivierungsfachfrau/fachmann HF
 ▪ Dipl. Biomedizinische/r Analytiker/in HF
 ▪ Dipl. Dentalhygieniker/in HF
 ▪ Dipl. Fachfrau/Fachmann für Medizinisch-Technische Radiologie HF
 ▪ Dipl. Rettungssanitäter/in HF
 ▪ Dipl. Fachfrau/Fachmann Operationstechnik HF
www.medi.ch

Studium an der Fachhochschule

Berner Fachhochschule, Fachbereich Gesundheit, Bern
 ▪ Ernährungsberater/in FH (Bachelor of Science BFH in Ernährung und Diätetik)
 ▪ Hebamme FH (Bachelor of Science BFH Hebamme)
 ▪ Pflegefachfrau/Pflegefachmann FH (Bachelor of Science BFH in Pflege; Master of Science BFH in Pflege)
 ▪ Physiotherapeut/in FH (Bachelor of Science BFH in Physiotherapie; Master of Science BFH in Physiotherapie)
www.gesundheit.bfh.ch

Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften, Winterthur
 ▪ Ergotherapeut/in FH (Bachelor of Science ZFH in Ergotherapie) www.gesundheit.zhaw.ch

Gesundheitsberufe für Sie – 10 Gründe

1. Hervorragende Ausbildungen

Ob Berufslehre, HF-Ausbildung oder FH-Studiengang: Die Ausbildungsinhalte entsprechen den Erkenntnissen von Wissenschaft und Praxis. Sie lernen nach modernen Methoden und üben Ihre neuen Fähigkeiten im Berufsalltag.

2. Arbeit für Menschen

Sie leisten sinnvolle Arbeit für Menschen. Das macht Freude, gibt Befriedigung und motiviert Sie jeden Tag.

3. Einzigartige Kombination

Die meisten Gesundheitsberufe bieten Ihnen eine einzigartige Kombination von Arbeit für Menschen, manueller Tätigkeit, Umgang mit Technik und Anwendung von grossem Fachwissen.

4. Persönliche Entwicklung

Sie lernen sich und andere Menschen besser wahrnehmen und verstehen. Sie reifen zu einer Persönlichkeit heran.

5. Im Alltag nützliches Wissen und Können

Sie eignen sich Wissen und Können an, das Ihnen im Alltag nützt. Zum Beispiel wissen Sie Bescheid über Funktionen des Körpers oder betreuen Menschen auf professionelle Weise.

6. Teamarbeit

Sie arbeiten im Team, was ebenso herausfordert wie bereichert. Sie erweitern Ihre Fähigkeit, mit Menschen über längere Zeit gemeinsame Ziele anzustreben.

7. Gute Entlohnung

Sie erhalten einen guten Lohn, der anspruchsvollen Arbeit und der Verantwortung angemessen. Von ihrem Gehalt können Sie auch als Familienvater oder Familienmutter leben.

8. Berufliche Perspektiven

Der Bedarf an Fachleuten im Gesundheitswesen wird in den kommenden Jahren weiter steigen. Ihre beruflichen Perspektiven sind hervorragend, in der Schweiz wie im Ausland. Und falls Sie eine Pause einschalten, können Sie danach wieder einsteigen.

9. Weiterbildung möglich und erwünscht

Ihnen bieten sich ausgezeichnete Möglichkeiten, sich weiterzubilden. Ihr Arbeitgeber wird Sie dabei unterstützen, denn er ist darauf angewiesen, dass Ihr Wissen und Können auf dem neusten Stand bleibt.

10. Freiräume in der Freizeit

Je nach Beruf und Arbeitsort können Sie unregelmässige Arbeitszeiten haben. Was auf den ersten Blick als Nachteil erscheint, schafft Freiräume in der Freizeit: Sie kaufen ein, erledigen Bankgeschäfte, gehen mit den Kindern schwimmen und fahren Ski, wenn andere arbeiten.

Assistent/in Gesundheit und Soziales EBA



Beruf

Assistentinnen und Assistenten Gesundheit und Soziales unterstützen in ambulanten und stationären Institutionen des Gesundheits- und Sozialwesens Menschen aller Altersstufen, die für die Bewältigung ihres Alltags der Assistenz bedürfen. Sie unterstützen Klienten bei der Alltagsgestaltung und im Haushalt und helfen bei der Körperpflege. Nach Abschluss der Grundbildung können sie auf dem Beruf arbeiten oder das eid. Fähigkeitszeugnis als Fachfrau/Fachmann Gesundheit (FaGe) oder Fachfrau/Fachmann Betreuung (FaBe) in verkürzter Zeit erlangen.

Voraussetzungen

- Abgeschlossene obligatorische Schulzeit
- Flair für praktische Arbeit
- Sorgfältige Arbeitsweise
- Freude am Umgang mit Menschen
- Gute körperliche Gesundheit und Belastbarkeit
- Flexibilität
- Teamfähigkeit
- Verständlicher mündlicher und schriftlicher Ausdruck in deutscher Sprache

Ausbildung

- 2-jährige Berufslehre
- Lehrbetriebe: Spitäler, Alters-, Pflege- und Spitexorganisationen, Institutionen der Psychiatrie
- Sechs Kompetenzbereiche:
 - Mitwirken und Unterstützen bei Gesundheits- und Körperpflege
 - Begleiten und Unterstützen von Klienten im Alltag
 - Unterstützen im Haushalt
 - Einhalten und Umsetzen von Hygiene und Sicherheit

- Mitwirken bei Administration, Logistik und Arbeitsorganisation
- Entwickeln und Beachten der Berufsrolle und der Zusammenarbeit
- schliesst mit eid. Berufsattest «Assistentin/Assistent Gesundheit und Soziales» ab
- löst ab 2012 die bisherige einjährige Pflegeassistenz-Ausbildung ab
- Kantonaler Lehrstellennachweis (LeNa) www.erz.be.ch/lena

Information

OdA Gesundheit Bern
 Bernstrasse 70, 3072 Ostermundigen
 Tel. 031 932 22 12
info@oda-gesundheit-bern.ch
www.oda-gesundheit-bern.ch

OdA Soziales Bern
 Lorrainestrasse 6, 3013 Bern
 Tel. 031 332 80 16
info@oda-soziales-bern.ch
www.oda-soziales-bern.ch

Fachfrau/Fachmann Gesundheit EFZ



Beruf

Fachfrauen und Fachmänner Gesundheit (FaGe) arbeiten in Spitälern, Alters-, Pflege- und Behindertenheimen, psychiatrischen Kliniken, Rehabilitationszentren und in der Spitex. Sie pflegen und betreuen Personen jeden Alters und führen in diesem Rahmen medizinisch-technische Vorrichtungen aus. Sie gestalten mit ihnen ihren Alltag und erbringen administrative und logistische Dienstleistungen. Nach Abschluss der beruflichen Grundbildung können FaGe auf dem Beruf arbeiten oder eine der weiterführenden Ausbildungen im Gesundheitswesen absolvieren.

Voraussetzungen

- Abgeschlossene Volksschule
- Kommunikationsfähigkeit, Einfühlungsvermögen, wertschätzende Grundhaltung
- Gute Beobachtungsgabe, sorgfältige Arbeitsweise
- Flexibilität, Organisationsfähigkeit
- Verantwortungsbewusstsein
- Teamfähigkeit
- Körperliche und psychische Belastbarkeit

Ausbildung

- 3-jährige Berufslehre
- Lehrbetriebe: Alters-, Pflege- und Behindertenheime, Spitäler, Spezial- und psychiatrische Kliniken, Spitex
- 14 Kompetenzbereiche (s. Rückseite)
- Berufsmatur (oder Vorkurs) möglich
- schliesst mit eidg. Fähigkeitszeugnis «Fachfrau/Fachmann Gesundheit» ab

Information

OdA Gesundheit Bern
Bernstrasse 70
3072 Ostermundigen
Tel. 031 932 22 12
info@oda-gesundheit-bern.ch
www.oda-gesundheit-bern.ch

Lehrstellen

Kantonaler Lehrstellennachweis (LeNa):
www.erz.be.ch/lena

Fachmann Gesundheit, mein Beruf

« Bis 8 Uhr helfe ich den Heimbewohnern aufzustehen, messe Blutzucker, spritze Insulin. Danach unterstütze ich sie beim Morgenessen, streiche Brote, gebe wenn nötig das Essen ein und verabreiche Medikamente. Ich räume das Geschirr ab, gehe die Betten machen, hole die Post und verteile sie an die Bewohnerinnen auf der Abteilung. Im Verlauf des Morgens helfe ich beim Duschen oder Baden und wechsle Verbände. Ich schaue nach, wie viel Pflegematerial und Medikamente noch vorhanden sind und gebe Bestellungen auf. Beim Mittagessen unterstütze ich die Bewohner wieder; auch beim Nachtessen, wenn ich abends Dienst habe.

Pflegerische und medizinaltechnische Arbeiten wie das Wechseln bestimmter Verbände und das Spritzen von Insulin führe ich im Auftrag einer diplomierten Pflegefachfrau aus.

Die Schwerpunkte der Tätigkeit von Fachfrauen und Fachmännern Gesundheit unterscheiden sich je nach Arbeitsort. Bei uns im Alters- und Pflegeheim nimmt die Freizeitgestaltung mehr Raum ein als im Spital oder in der Spitex. Vor allem am Nachmittag spiele, singe, bastle und rede ich mit Bewohnern, lese vor, gehe mit ihnen spazieren, räume mit ihnen das Zimmer auf.

Zu den Menschen entwickelt sich durch die körperliche und emotionale Nähe eine besondere Beziehung, die aber, bei aller Vertrautheit, eine berufliche Beziehung bleibt.

Einer Bewohnerin bringe ich am Morgen Tücher und ein Becken mit Wasser ans Bett. Sie wäscht sich, so weit es ihr möglich ist, ich wasche ihr den Rücken und den Intimbereich. Sie zieht Socken und Hosen an, rutscht zum Bettrand und stützt sich auf das Böckli. Ich fahre das Bett etwas weg, sie greift nach dem Rollstuhl und sitzt hinein. Dann kämmt sie das Haar, cremt das Gesicht und ordnet ihre Tasche. Jetzt ist sie bereit für den Tag. Ich mache das Bett und räume Wäsche und Abfall weg. Steht sie vor dem Morgenessen auf, ist sie während des Aufstehens ruhig. Steht sie nach dem Morgenessen auf, ist sie gesprächig. Wir sprechen über das Wetter, über das Heimfest oder über Nachrichten in Fernsehen und Radio.

Eine ehemalige Bäuerin, die ebenfalls auf den Rollstuhl angewiesen ist, begleite ich oft in den Garten. Wir besuchen die Kaninchen, Meerschweinchen, Enten, Hühner und Ponys auf dem Heimgelände und die Kühe auf der Nachbarwiese. Sie erzählt von ihrem Leben und macht mich aufmerksam auf Vögel und Blumen. Manchmal gehen wir bis zur Landstrasse, wo wir die Alpen sehen.

Kompetenzprofil mit 14 Bereichen

- Ausrichtung des beruflichen Handelns an den Klientinnen und Klienten und den Personen in deren Umfeld
- Hygiene und Sicherheit
- Pflege und Betreuung
- Medizinaltechnische Verrichtungen
- Krise und Notfall
- Ressourcenerhaltung und Prävention
- Alltagsgestaltung
- Ernährung
- Kleidung und Wäsche
- Haushalt
- Administration
- Logistik
- Arbeitsorganisation
- Die Fachfrau / der Fachmann Gesundheit als Lernende/r und als Berufsperson

Die Ausbildung und Arbeit als Fachmann Gesundheit hat mich verändert. Ich bin spontaner und offener. Viel besser nehme ich heute alte Menschen als Persönlichkeiten mit einer Fülle von Erfahrungen, Gefühlen und Gedanken wahr. Dieser neue Blick bereichert meinen Alltag. »

Dipl. Pflegefachfrau/ Pflegefachmann HF



Beruf

Dipl. Pflegefachleute sind verantwortlich für die patientenzentrierte Pflege und Betreuung in Spitälern, psychiatrischen Kliniken, Heimen und Spitex. Sie beraten Patienten, erstellen den Pflegeplan, beobachten Krankheitsverlauf und Genesung, besprechen mit den Ärzten den Zustand der Patienten und die weiteren Behandlungen, versorgen Wunden, verabreichen Medikamente und koordinieren den Einsatz von Spezialisten wie Physiotherapeut, Ergotherapeutin oder Ernährungsberaterin.

Voraussetzungen

- Abgeschlossene Berufslehre mit eidg. Fähigkeitszeugnis, Mittelschulabschluss oder Matura
- Aufnahmeverfahren
- Körperliche und psychische Belastbarkeit, manuelles Geschick
- Einfühlungsvermögen, Kommunikationsfähigkeit, Teamfähigkeit
- Selbständigkeit, Verantwortungsbewusstsein, Zuverlässigkeit
- Ausnahmeaufnahmen sind möglich

Ausbildung

- 3-jähriger Vollzeit-Studiengang an der Höheren Fachschule, Beginn im Frühling und Herbst
- 2,5-jähriger Vollzeit-Studiengang für FaGe an der Höheren Fachschule, Beginn im Frühling und Herbst
- 3-jähriger betriebsgestützter Vollzeit-Studiengang «HF Pflege als Zweitausbildung» an der Höheren Fachschule, Beginn im Frühling und im Herbst
- Alle Studiengänge setzen sich aus Schule und aus Praktika zusammen

- Entschädigung während der ganzen Ausbildung
- Studiengebühr von CHF 600 pro Semester
- Titel: Dipl. Pflegefachfrau/
Pflegefachmann HF

► Schule

Berner Bildungszentrum Pflege
Campus
Freiburgstrasse 133, 3008 Bern
Tel. 031 630 14 14

Berner Bildungszentrum Pflege
Standort Thun
Krankenhausstrasse 12 L, 3600 Thun
Tel. 033 226 52 00

marketing.ausbildung@bzpflege.ch
www.bzpflege.ch

Pflegefachmann HF, mein Beruf

« Wenn ich Tagschicht habe, fange ich um 7 Uhr im Spital an. Ich lese die neusten Einträge in der Pflegedokumentation, dann gehe ich zu meinen Patienten: Wie fühlen sie sich? Wie haben sie geschlafen? Verspüren sie Schmerzen? Was brauchen sie? Ich messe Blutdruck, Puls und Temperatur, helfe beim Aufstehen und Waschen.

Aufgrund der Messwerte, der Auskünfte des Patienten und des Eindrucks, den ich von ihm erhalte, beurteile ich seinen Zustand. Alle relevanten Informationen notiere ich in der Pflegedokumentation. Wenn der Arzt kommt, gebe ich ihm die Dokumentation und bespreche mit ihm den Zustand meiner Patienten; danach nehme ich an der Arztvisite teil. Oft lösen die Visiten zusätzliche Untersuchungen, die Verabreichung anderer Medikamente oder neue Therapietermine aus. Ich erledige die Arbeiten, zum Beispiel Blutentnahmen, und organisiere alle Termine.

Während des Tages schaue ich regelmässig nach den Patienten, stecke und wechsle Infusionen, helfe dem Assistenzpersonal, die Mahlzeiten zu verteilen, rede mit Angehörigen. Das klingt nach Routine, häufig treten aber unvorhergesehene Situationen auf, so wenn eine Patientin nach einer Operation stark zu bluten beginnt, was lebensbedrohlich sein kann. Ich alarmiere meine Kolleg/-innen, wir rufen den Arzt und bereiten eventuell nötige Massnahmen wie die Reanimation vor.

Verlässt ein Patient das Spital, erstelle ich seine Medikamentenkarte und packe die Medikamente ein, organisiere bei Bedarf die Spitex und gebe vielleicht noch Tipps zur Ernährung.

Jede Arbeit, die ich ausführe, halte ich in einem elektronischen Leistungserfassungssystem fest. Mit diesem System planen wir die Arbeiten des nächsten Tages. Das Spital verwendet die Daten für die Berechnung der Stellenpläne und für die Leistungserfassung pro Patient.

Zu meinen Aufgaben gehört auch die Begleitung von Lernenden, die ihr Praktikum absolvieren. Ich überprüfe ihre Tagesplanung, leite sie in Pflegeverrichtungen an, überwache ihre Arbeit und nehme die Auswertung vor.

Als Pflegefachmann komme ich den Menschen nahe. Beispielsweise dem Mann, der sich nach einer Herztransplantation drei Monate lang in einem sehr schlechten Zustand befand. Ich habe ihm die Zähne geputzt, Medikamente gegeben, Mut zugesprochen, seine Wunde am Gesäss verbunden, ihn nach Durchfällen gewaschen und frisch angezogen, bei der körperlichen Mobilisierung mitgearbeitet, Untersuchungs- und Behandlungstermine organisiert, mit den Angehörigen geredet, mit dem Arzt besprochen, wie es weitergehen solle. Diese Nähe erfordert professionelle Distanz – ohne gleichgültig zu sein. Der Patient soll fühlen, dass ich ihn ernst nehme. Meine Arbeit gilt ihm als ganzem Menschen, nicht nur seiner Krankheit. »

Dipl. Aktivierungsfach- frau/-fachmann HF



Beruf

Die Aktivierungsfachfrau und der Aktivierungsfachmann arbeiten mit betagten, chronisch kranken oder behinderten Erwachsenen. Sie fördern und erhalten durch ausgewählte Mittel und Methoden die körperlichen, geistigen, sozialen und emotionalen Fähigkeiten der Klientinnen und Klienten. Sie unterstützen sie, ihre Ressourcen und Interessen aktiv zu nutzen, damit sie so viel wie möglich selbstständig tun und entscheiden können. Arbeitsorte sind Alters- und Pflegeheime, Tagesstätten, psychiatrische Kliniken und Behindertenwohnheime.

Voraussetzungen

- 3-jährige Berufsausbildung, Berufsmittelschule, Fachmittelschule oder Gymnasium
- Einfühlungsvermögen, Geduld, psychische Belastbarkeit, Kommunikations- und Teamfähigkeit
- Gestalterisches und musikalisches Interesse sowie organisatorisches Geschick
- Eignungsprüfung
- Pflegepraktikum oder Erfahrung im Geriatriebereich

Ausbildung

- 3-jähriger Bildungsgang an der Höheren Fachschule, bestehend aus Unterricht (2 Tage pro Woche plus Blockwochen), Selbststudium und praktischer Arbeit in zwei unterschiedlichen Arbeitsbereichen
- Entschädigung während der ganzen Ausbildung
- Studiengebühr von CHF 600 pro Semester
- Titel: Dipl. Aktivierungsfachfrau/ Aktivierungsfachmann HF

Schule

medi, Zentrum für medizinische Bildung
Aktivierung
Max-Daetwyler-Platz 2
3014 Bern
Tel. 031 537 31 10
E-Mail: at@medi.ch
www.medi.ch

Aktivierungsfachfrau, mein Beruf

« An einem Abend pro Woche komme ich mit Männern aus allen Abteilungen des Alters- und Pflegeheims zum Männerstammtisch zusammen. Wir sprechen über den Armeedienst, über ihren ehemaligen Beruf oder über Autos. Ich nehme Militärschuhe und einen Militärrucksack mit, Bücher und Bilder, Autozeitschriften und Modellautos. Kürzlich hat einer vom Schindeln erzählt, worauf sie lange gefachsimpelt haben.

Ebenfalls wöchentlich arbeite ich mit fünf Klientinnen und Klienten, die einen Schlaganfall erlitten haben und halbseitig gelähmt sind. Wir sitzen im Kreis, die Bewohner im Rollstuhl, und stupsen einander einen Ballon zu. Oder sie tanzen mit den Rollstühlen, üben mit Bällen Zielwurf, schlagen mit Rhythmus-Instrumenten. Wir lachen viel. Am Schluss sind sie wacher, entspannter, voll Freude.

Die Kochgruppe bereitet einmal in der Woche ein Abendessen zu, meist Apfelkuchen oder Gemüsesuppe mit Würstli. Die Mitglieder der Gruppe rüsten, schneiden, rühren, kneten, wallen, ich koche und backe an der fahrbaren Kochstation. Dabei sprechen wir über Gemüse, Kräuter, Rezepte und wie die Frauen Früchte eingemacht haben. Nach dem Essen singen wir.

Beliebt ist auch die Vorlese-Gruppe. Am Anfang und Schluss können die Teilnehmenden Musik wünschen, die ich ab CD spiele. Ich lese Geschichten aus dem Alltag vor, Humorvolles, Besinnliches. Dann sprechen wir darüber.

Mit Klientinnen und Klienten, die ins Heim eingetreten sind, führe ich während den ersten drei Monaten eine Einzeltherapie durch. Ich erfasse die Lebensgeschichte, die Bedürfnisse und die Vorlieben. Für jede Person stelle ich Ziele auf. Zum Beispiel betreue ich eine Frau, die gerne gebacken hat. Ich backe mit ihr Kuchen. Sie bekommt Komplimente für das Zvieri, was ihr Selbstvertrauen stärkt. Nach den drei Monaten soll sie Mitglied der Kochgruppe werden.

Ich arbeite gerne mit diesen Menschen. Ich darf ihnen Anstösse geben, wie sie ihre Lebensqualität halten, sogar wieder steigern können. Eine wertschätzende Haltung ist grundlegend. Ich lerne von ihnen. Zum Beispiel von der Frau, die viel Sport getrieben und ein Verkaufsgeschäft geleitet hat. Jetzt ist sie altersdement, kann weder gehen noch reden. Ich staune über ihre innere Freude, wie sie fähig ist, sich trotz ihrer Krankheit wohl zu fühlen. Ich erfahre, dass selbst in einer solchen Situation das Leben lebenswert ist. Wir kommunizieren ohne Worte. Wenn sie mich anlacht und wir uns die Hände drücken, spüre ich Verbundenheit.

Die meisten unserer Bewohnerinnen und Bewohner sterben im Heim. Mit meiner Arbeit trage ich dazu bei, dass sie möglichst erfüllte letzte Jahre erleben und schliesslich auf eine gute Art gehen können. »»

Dipl. Biomedizinische/r Analytiker/in HF



Beruf

Biomedizinische Analytikerinnen und Analytiker untersuchen mit modernsten Laborgeräten Körperflüssigkeiten, Zellen und Gewebe. Eigenverantwortlich bestimmen sie Blutgruppen, beurteilen Blutzellen, analysieren Urin, suchen nach Mikroorganismen oder untersuchen krebserdächtige Gewebeproben. Damit leisten sie wichtige Beiträge zur Diagnose von Krankheiten und zur Überwachung von Behandlungen sowie zur Prävention. Sie arbeiten in Spitälern, Privatlabors und Instituten von Universitäten.

Voraussetzungen

- Abgeschlossene Berufslehre mit eidg. Fähigkeitszeugnis oder Mittelschulabschluss
- Aufnahmeverfahren
- Manuelles Geschick und Beobachtungsgabe
- Genauigkeit, Sinn für Ordnung und Sauberkeit
- Verständnis für Technik
- Analytisches Denkvermögen
- Selbständigkeit, Verantwortungsbewusstsein, Flexibilität
- Teamfähigkeit
- Gute Deutsch- und Englischkenntnisse

Ausbildung

- 3-jähriger Vollzeit-Studiengang an der Höheren Fachschule, Beginn jeweils im September
- Unterricht in Theorie und Praxis an der Schule. Praktika in drei Fachgebieten
- Entschädigung während der ganzen Ausbildung
- Studiengebühr von CHF 600 pro Semester
- Titel: Dipl. Biomedizinische Analytikerin/ Biomedizinischer Analytiker HF

Schule

medi, Zentrum für medizinische Bildung
Biomedizinische Analytik
Max-Daetwyler-Platz 2
3014 Bern
Tel. 031 537 32 00
E-Mail: bma@medi.ch
www.medi.ch

Biomedizinischer Analytiker, mein Beruf

« Ich arbeite in der Serologie-Abteilung eines Privatlabors. Wir untersuchen das Patientenblut auf Infektionskrankheiten. Zum Beispiel suche ich nach antinukleären Antikörpern, das sind Abwehrstoffe aus Eiweiss, die sich gegen Zellkerne des eigenen Körpers richten. Als Hilfsmittel verwende ich einen Objektträger mit einer präparierten Zellschicht. Befinden sich im Serum, der gelblichen Blutflüssigkeit, die gesuchten Antikörper, passen diese genau zur Zellschicht, wie ein Schlüssel ins Schloss.

Zuerst stelle ich unterschiedliche Verdünnungen des Serums her. Die Verdünnungen pipettiere ich auf den Objektträger und lasse das Serum 30 Minuten lang auf die Zellschicht einwirken. Nachher wasche ich den Objektträger in einer Pufferlösung. Vom Serum übrig bleiben diejenigen Antikörper, die mit der Zellschicht reagiert haben.

Anschliessend pipettiere ich das so genannte Konjugat auf die Zellschicht, eine Substanz, die mit einem Fluoreszenzfarbstoff markiert ist. Nach 30 Minuten wasche ich den Objektträger erneut und schaue ihn unter dem Immunfluoreszenz-Mikroskop an. Ist ein grün leuchtendes Muster sichtbar? Ist es zum Beispiel homogen, fein gesprenkelt oder grob gesprenkelt? Ein homogenes Muster könnte die Krankheit Lupus erythematodes anzeigen. Der Angriff der Antikörper auf körpereigene Zellen kann in diesem Fall die Entzündung von Haut, Blutgefässen, Nieren und Gelenken bewirken, bis hin zum Nierenversagen. Die Beurteilung des Fluoreszenzmusters erfordert grosse Erfahrung und ist deshalb sehr spannend. Sie wird immer von zwei Personen vorgenommen.

Viele Analysen werden heute durch computergesteuerte Geräte durchgeführt, so die Untersuchung auf Hepatitis, eine durch Viren ausgelöste Leberentzündung. Unsere Administration erfasst die gewünschte Analyse im Computersystem und vergibt für die Patientenprobe eine Kennnummer. Ich stelle die Probe ins Analysegerät, worauf das Gerät die Analyse des Serums durchführt. Die Ergebnisse überprüfe ich am Bildschirm auf Sinnhaftigkeit; eventuell schreibe ich einen Kommentar für den behandelnden Arzt. Nach dem OK des Laborarztes geht der Befund per Post, Fax oder E-Mail an den Kunden.

Manchmal fragen mich Leute, ob es mir nichts ausmache, mit Blut zu hantieren. Blut ist für mich ein alltägliches Material geworden, mit dem ich professionell arbeite.

Zu Patienten habe ich im Privatlabor nur selten Kontakt. Im Spital habe ich häufig Blutentnahmen durchgeführt, auch am Patientenbett. Meist wirken aber die Biomedizinischen Analytiker im Hintergrund – und ermöglichen durch ihre Analysen die richtige Diagnose und die richtige Behandlung. Das gibt mir Befriedigung. »

Dipl. Dentalhygieniker/in HF



Beruf

Dentalhygienikerinnen und -hygieniker sorgen für gesunde Zähne und einen gesunden Zahnhalteapparat (Parodont). Sie untersuchen Zähne, Zahnfleisch und Mundhöhle auf Schäden und Krankheiten und entfernen Zahnbeläge. Ausserdem verhelfen sie dem Patienten zu einer optimalen Mundhygiene.

Dentalhygienikerinnen arbeiten in Zahnarztpraxen, vereinzelt in Heimen, Spitälern und zahnmedizinischen Kliniken. In einigen Kantonen können sie den Beruf selbständig ausüben.

Voraussetzungen

- Abgeschlossene Berufslehre mit eidg. Fähigkeitszeugnis oder Mittelschulabschluss
- Aufnahmeverfahren
- Manuelles Geschick
- Genauigkeit, Sorgfalt
- Einfühlungsvermögen, Geduld, Überzeugungskraft
- Selbständigkeit, Verantwortungsbewusstsein, Zuverlässigkeit

Ausbildung

- 3-jähriger Vollzeit-Studiengang an der Höheren Fachschule, Beginn jeweils im September
- 1. und 2. Jahr Grundausbildung an der Schule, 3. Jahr Praktika in Zahnarztpraxen
- Entschädigung während der ganzen Ausbildung
- Studiengebühr von CHF 600 pro Semester
- Titel: Dipl. Dentalhygienikerin/ Dentalhygieniker HF

Schule

medi, Zentrum für medizinische Bildung
Dentalhygiene
Max-Daetwyler-Platz 2
3014 Bern
Tel. 031 537 31 40
E-Mail: dh@medi.ch
www.medi.ch

Dentalhygienikerin, mein Beruf

« Wenn der Patient im Stuhl Platz genommen hat, frage ich ihn, wie es ihm gehe, ob sich sein Gesundheitszustand seit der letzten Behandlung verändert habe. Anschliessend betrachte ich die Mundhöhle und untersuche die Schleimhaut, die die Mundhöhle bedeckt. Ich schaue also nicht nur Zähne und Zahnhalteapparat an, sondern auch Gaumen, Mundboden, Wangeninnenseiten und Zunge. Sind Anzeichen von Krankheiten erkennbar? Wenn nötig entnehme ich Speichel oder Bakterienbeläge, um sie im Labor testen zu lassen.

Dann untersuche ich das Zahnfleisch. Ist es gerötet und geschwollen? Blutet es? Falls ja, ist es entzündet. Mit einer Messsonde gehe ich zwischen die Zähne und das Zahnfleisch. Hat die Entzündung bereits den Knochen angegriffen, kann ich betroffene Stellen tiefer als 3 Millimeter sondieren. In einem solchen Fall müssen wir den Zahnhalteapparat, fachsprachlich Parodont, behandeln. Ich notiere die Blutungsstellen und Messwerte auf einem Indexblatt, das ich später mit dem Zahnarzt auswerte.

Nun informiere ich den Patienten über die momentane Situation. Sollte er die Art und Weise seiner Mundhygiene verbessern, zum Beispiel Zahnseide verwenden, instruiere ich ihn; fehlt es ihm an Begeisterung für die tägliche Zahnreinigung, versuche ich ihn zu motivieren. Bei Bedarf rede ich mit ihm über zahnschonende Ernährung. Jeweils nach zwei Jahren erstelle ich Röntgenbilder, die ich mit dem Zahnarzt bespreche.

Sind alle Fragen geklärt, beginne ich die eigentliche Behandlung, mit dem Ziel, sämtliche Ablagerungen wie Zahnstein, Plaque (Bakterienbeläge) und Verfärbungen zu beseitigen. Mit dem Scaler, einem scharf geschliffenen Metallinstrument, der Kürette, einer Art Schaber, und einem Ultraschallgerät entferne ich den Zahnstein von der Zahnoberfläche. Entzündete Zahnfleischtaschen spüle ich zusätzlich mit einer bakterienreduzierenden Lösung aus. Falls der Patient Schmerzen verspürt, kann er eine Anästhesie erhalten. Dank meiner Zusatzausbildung darf ich die Spritzen selber setzen.

Danach poliere ich die Zähne mit einer Paste. Die Zahnoberfläche soll glatt sein, damit sich keine Bakterien ablagern. Mit dem Polieren entferne ich gleichzeitig Verfärbungen und die restliche Plaque. Dann schaue ich nochmals alle Zähne durch, beurteile das Kariesrisiko und behandle sie wenn nötig mit einem hochkonzentrierten Fluorpräparat.

In der Regel kommen die Patienten alle sechs Monate zu mir. In der Zwischenzeit müssen sie Zähne und Zahnfleisch täglich pflegen. Nur so bleiben diese gesund.

Mundgesundheit trägt zu körperlichem und seelischem Wohlbefinden eines Menschen bei. An diesem Erfolg beteiligt zu sein, bereitet mir immer wieder Freude. »

Dipl. Fachfrau/Fachmann für Medizinisch-Technische Radiologie HF



Beruf

Fachleute für Medizinisch-Technische Radiologie erstellen Bilddokumente wie Röntgenaufnahmen, Magnetresonanz- und Computer-Tomogramme (diagnostische Radiologie), führen nach ärztlichen Vorgaben Bestrahlungen durch (Radio-Onkologie) und untersuchen mit radioaktiven Substanzen Körperorgane (Nuklearmedizin). Sie bereiten die Patientinnen und Patienten vor und betreuen sie während der Untersuchung oder Behandlung.

Arbeitsorte sind vor allem Spitäler und Institute für medizinische Radiologie.

Voraussetzungen

- Abgeschlossene Berufslehre mit eidg. Fähigkeitszeugnis oder Mittelschulabschluss
- Aufnahmeverfahren
- Manuelles Geschick
- Genauigkeit, Sorgfalt
- Verständnis für Technik und Informatik
- Räumliches Vorstellungsvermögen
- Einfühlungsvermögen
- Selbständigkeit, Verantwortungsbewusstsein, Zuverlässigkeit
- Teamfähigkeit
- Gute Deutsch- und Englischkenntnisse

Ausbildung

- 3-jähriger Vollzeit-Studiengang an der Höheren Fachschule, Beginn jeweils im September
- 45 Prozent theoretischer und praktischer Unterricht an der Schule, 55 Prozent Praktika in Spitälern
- Entschädigung während der ganzen Ausbildung
- Studiengebühr von CHF 600 pro Semester
- Titel: Dipl. Fachfrau/Fachmann für Medizinisch-Technische Radiologie HF

Schule

medi, Zentrum für medizinische Bildung
 Medizinisch-Technische Radiologie
 Max-Daetwyler-Platz 2
 3014 Bern
 Tel. 031 537 32 20
 E-Mail: mtr@medi.ch
 www.medi.ch

Fachmann für Medizinisch-Technische Radiologie, mein Beruf

« Am Morgen nehme ich am Rapport der diagnostischen Radiologie teil, dann schaue ich die Unterlagen der mir zugeteilten Patienten an. Bei vielen besteht Verdacht auf Krebs oder eine andere Krankheit. Oder ein bekannter Tumor könnte gewachsen sein. Verständlich, dass sie verunsichert, sogar verängstigt sind, wenn sie zu uns kommen. Ausserdem kennen sie in der Regel weder mich noch den Radiologie-Arzt. Und Hightech-Geräte können einschüchternd wirken. Schnell entsteht so der Eindruck, einer unpersönlichen Maschinerie ausgeliefert zu sein.

Vom ersten Moment an versuche ich deshalb, ihnen ein gutes Gefühl zu geben. Ich hole jeden Patienten im Wartezimmer ab und führe ihn in den Raum mit dem Gerät, zum Beispiel mit dem Computertomographen. Ich frage ihn, ob er schon Erfahrung mit Röntgen habe, und beginne, den Ablauf der Untersuchung zu erklären. Ich zeige ihm den Tomographen, der nicht eine Röhre ist, sondern ein Ring, durch den er gefahren wird.

Wenn der Patient auf dem Tisch liegt, stecke ich ihm ähnlich wie bei einer Infusion ein Plastikschläuchlein in eine Vene am Arm. Das Schläuchlein schliesse ich an eine Druckspritze an, die ein Kontrastmittel enthält. Dann positioniere ich ihn mit Hilfe des Lasers genau so, wie es für die Tomographie, beispielsweise der Lunge, erforderlich ist.

Während der Untersuchung befinde ich mich mit dem Radiologen in einem Nebenraum. Löse ich eine Aufnahme aus, fährt der Tisch mit dem Patienten durch den Ring, der Röntgenstrahlen sendet und empfängt. Je nach Fragestellung wiederholen wir die Aufnahme bis zu drei Mal. Wenn nötig, wird das Kontrastmittel gespritzt, das Blutgefässe und Organe deutlicher hervortreten lässt. Dies geschieht auf Anordnung des Radiologen.

Ein Durchgang dauert 7 bis 20 Sekunden. Sobald die letzte Aufnahme beendet ist, gehe ich in den Raum und frage den Patienten, wie er sich fühle. In seltenen Fällen kann das Kontrastmittel allergische Reaktionen auslösen.

Der Computer erstellt aus den Aufnahmedaten zweidimensionale Bilder, die ich am Bildschirm bearbeite. Zum Beispiel verändere ich den Blickwinkel oder rekonstruiere dreidimensionale Ansichten. Der Radiologe beurteilt die Bilder und verfasst den Befund, der an den Stationsarzt oder Hausarzt geschickt wird.

Mehrmals täglich, und natürlich in der Nacht und am Wochenende, röntge ich Notfallpatienten: Opfer von Verkehrsunfällen, Sportler mit Knieverletzungen, Menschen, die einen Herzinfarkt erlitten haben. Dafür setze ich entweder das konventionelle Röntgengerät, den Computertomographen oder den Magnetresonanztomographen ein.

Mein Beruf ist eine ideale Kombination: Ich arbeite mit modernster Technik und Computersoftware und habe zugleich mit Menschen zu tun. »

Dipl. Fachfrau/ Fachmann Operationstechnik HF



Beruf

Fachpersonen Operationstechnik tragen wesentlich zum Gelingen der Operation bei. Sie planen und organisieren die täglichen Operationsabläufe im OP mit. Sie stellen die Instrumente, Materialien und medizinischen Geräte bereit und kontrollieren sie. Während der Operation reichen sie der Chirurgin, dem Chirurgen die Instrumente zu. Sie überwachen die Hygienemassnahmen und sind verantwortlich für das Reinigen und Sterilisieren der Instrumente. Sie betreuen die Patientinnen und Patienten und gewährleisten deren Sicherheit und Wohlbefinden.

Voraussetzungen

- Abgeschlossene Berufslehre mit eidg. Fähigkeitszeugnis oder Mittelschulabschluss
- Grundkenntnisse in Physik, Chemie und Biologie
- Gute Deutsch- und Englischkenntnisse
- Freude am Umgang mit Menschen
- Einfühlungsvermögen, Kommunikationsfähigkeit, Verantwortungsgefühl
- Selbst- und Sozialkompetenz
- Ausdauer und Belastbarkeit
- Praktisches und technisches Geschick
- Rasche Auffassungsgabe
- Beständenes Aufnahmeverfahren

Ausbildung

- 3-jähriger Vollzeit-Studiengang an der Höheren Fachschule, Beginn jeweils am 1. Oktober
- Theorie an der Schule, praktische Ausbildung im Operationssaal
- Entschädigung während der ganzen Ausbildung
- Studiengebühr von CHF 600 pro Semester
- Titel: Dipl. Fachfrau/Fachmann Operationstechnik HF

Schule

medi, Zentrum für medizinische Bildung
Operationstechnik
Max-Daetwyler-Platz 2
3014 Bern
Tel. 031 537 32 40
E-Mail: ot@medi.ch
www.medi.ch

Fachfrau Operations- technik, mein Beruf

« Wenn ich am Morgen die grünen Kleider anziehe und die Haare decke, tauche ich in die Operationswelt ein und bleibe dort bis zum Abend. Vor jeder Operation kontrolliere ich die Apparate, so das Hochfrequenzgerät zum Veröden der Blutgefässe, und schaue, ob alles benötigte Material im Operationssaal vorhanden ist. Für eine Hüftoperation zum Beispiel verwende ich die dafür vorgesehenen Instrumentenbehälter. Ich platziere die Instrumente nach einem bestimmten Schema, so dass ich während der Operation jederzeit blind das richtige Instrument den Ärzten reichen kann. Ich bereite auch den Bohrer vor, die Schrauben und passende Implantationsinstrumente. Mein Kollege hält mir das Paket mit der doppelt verpackten sterilen Ware hin. Ich entnehme Kleidungsstücke wie OP-Kittel und Handschuhe sowie Tücher, mit denen wir die Operationsstelle abdecken. Während der Operation reicht mir der Kollege weiteres Material, so dass ich den OP-Tisch nicht verlassen muss. Das geschieht ohne Worte, wir wissen genau, was wann nötig ist.

Während des Eingriffs nehme ich die Zeit nicht wahr. Ich konzentriere mich, stehe still, arbeite mit den Händen, bin Mitglied des Teams. Dauert die Operation mehrere Stunden, könnte der Kollege mich ablösen.

Manchmal ist der Umgangston während der Operation rau; im OP muss ich eine scharfe Bemerkung, die unter Druck gesagt wird, ertragen können und sie nicht persönlich nehmen.

Trotz aller Professionalität vergesse ich den Menschen nicht. Auch wenn wir abgekürzt von der «Hüftprothese» sprechen, für mich liegt da ein Mensch, der unter Narkose steht, in dessen Haut geschnitten wird, in dessen Knochen gesägt wird, dessen Blut fliesst. Routine und geregelte Abläufe helfen mir, gleichzeitig die nötige Distanz zu haben. Das ist besonders wichtig bei schweren Unfallverletzungen. Falls erforderlich, sprechen wir im Team über belastende Situationen. Wenn ich die OP-Kleider ablege, sollte für mich alles erledigt sein.

Nach der Operation bin ich verantwortlich für das Aufräumen, Entsorgen, Reinigen, Sterilisieren, Nachfüllen. Einen wesentlichen Teil dieser Arbeit erledigt Assistenzpersonal.

Am Nachmittag legen die Fachpersonen Operationstechnik, die Ärzte und die Bettendisposition gemeinsam das definitive Operationsprogramm des nächsten Tages fest.

Die Leute im OP-Bereich identifizieren sich mit ihrem Team. Wir arbeiten gemeinsam, essen gemeinsam. Ich bin ein wichtiger Teil dieses Teams, eine hochspezialisierte Fachfrau, die gebraucht wird. »

Dipl. Rettungs- sanitäter/in HF



Beruf

Rettungssanitäterinnen und -sanitäter leisten verunfallten oder erkrankten Menschen ausserhalb des Spitals erste Hilfe. Sie untersuchen und betreuen die Patienten, legen Verbände an, legen Infusionen, verabreichen Medikamente und beatmen, falls dies nötig ist. Sie sind verantwortlich für die schonende Bergung. Sobald sich der Zustand eines Patienten stabilisiert hat, transportieren sie ihn mit der Ambulanz ins Spital. Sie arbeiten in unabhängigen oder spitalgebundenen Rettungsdiensten.

Voraussetzungen

- Abgeschlossene Berufslehre mit eidg. Fähigkeitszeugnis oder Mittelschulabschluss
- Anstellung in einem von der Schule anerkannten Rettungsdienst
- Manuelles Geschick
- Grosse körperliche und psychische Belastbarkeit
- Verständnis für Technik
- Einfühlungsvermögen
- Rasches Erfassen von Situationen, Entscheidungsfreude, Flexibilität
- Selbständigkeit, Verantwortungsbewusstsein, Zuverlässigkeit

Ausbildung

- 3-jähriger Vollzeit-Studiengang an der Höheren Fachschule, Beginn jeweils im April
- Unterricht an der Schule, praktische Ausbildung im Rettungsdienst
- Entlohnung gemäss Richtlinien des Kantons Bern
- Studiengebühr von CHF 600 pro Semester
- Verkürzte Ausbildung für Studierende mit Pflegediplom
- Titel: Dipl. Rettungssanitäterin/ Rettungssanitäter HF

Schule

medi, Zentrum für medizinische Bildung
Rettungssanität
Max-Daetwyler-Platz 2
3014 Bern
Tel. 031 537 32 60
E-Mail: rs@medi.ch
www.medi.ch

Rettungssanitäter, mein Beruf

« Zu Beginn der Schicht kommt die Equipe zusammen. Sie besteht aus zwei Rettungssanitätern oder einem Rettungssanitäter und einem Notarzt. Wenn Menschenleben bedroht sind, fahren wir zu dritt aus. Wir kontrollieren das Material: Haben die Sauerstoffflaschen genügend Druck, sind die Akkus der Überwachungsgeräte geladen, die Medikamente aufgefüllt, die Notfallkoffer vorhanden? Dann erhalten wir die erste Meldung, ein Mann in einem Büro, mit Druck auf der Brust und Atemnot, Verdacht auf Herzinfarkt. Innert 60 Sekunden müssen wir ausgerückt sein.

Vor Ort verschaffen wir uns den Überblick, reden mit dem Patienten. Wir messen den Blutdruck, geben Sauerstoff, erstellen ein EKG, legen eine Infusion und verabreichen wenn nötig Medikamente.

Unser Ziel ist, die Patienten zu stabilisieren, das heisst Atmung und Blutkreislauf aufrechtzuerhalten. Dafür brauchen wir in der Regel 20 bis 25 Minuten. Danach transportieren wir die Patienten ins Spital, wo sie behandelt werden. Liegen schwere innere Verletzungen vor, zum Beispiel wenn sich die Lenkstange eines Motorrads in den Bauch gebohrt hat, fahren wir sofort ins Spital, weil in solchen Fällen Hilfe nur im Operationssaal möglich ist.

Oft arbeiten wir mit Feuerwehr, Polizei und technischen Werken zusammen. Vor kurzem ist ein Bauarbeiter fünf Meter tief in einen Schacht gestürzt. Wir haben die Wunden abgedeckt, den Rücken fixiert, den gebrochenen Arm geschient und mit einer Infusion Schmerzmittel gegeben. Dann haben wir ihn mit Hilfe der Feuerwehr und eines Krans aus dem Schacht geborgen.

Mit Verkehrsunfällen, Herzinfarkten und Stürzen sind wir täglich konfrontiert. Wir müssen unsere Arbeit zugunsten der Patienten leisten, ohne dass wir uns von zu starken Emotionen ablenken lassen. Studiere ich daran herum, was diesen Menschen Schlimmes zugestossen ist, kann ich nicht mein Bestes geben.

Zwischendurch treffen wir Situationen an, die auch uns belasten, so wenn ein Kleinkind von einem Auto überfahren worden ist. Darüber sprechen wir nach dem Einsatz im Team. Wenn das nicht reicht, kann ich mich an den Notfallseelsorger oder den Psychologen wenden.

Angst davor, Fehler zu machen, habe ich nicht, aber Respekt vor der Aufgabe. Wir arbeiten immer als Team und treffen Entscheidungen gemeinsam.

Mein Beruf ist wunderschön, so seltsam das tönen mag. Ich kann für Menschen arbeiten, die sich in einer Notsituation befinden. »»

Pflegefachfrau FH Pflegefachmann FH



Beruf

Pflegefachleute mit Fachhochschulabschluss nehmen anspruchsvolle Pflegeaufgaben wahr und beraten die Patienten und deren Angehörige. Sie tragen die Verantwortung für fachliche Führung, Qualitätssicherung und Projektarbeiten. Dank ihrer Ausbildung sind sie in der Lage, neuste pflegewissenschaftliche Erkenntnisse in die Praxis umzusetzen. Für Personen mit einem Bachelorabschluss besteht die Möglichkeit eines nachfolgenden Masterstudiums. Bachelor- und Masterdiplome sind im Ausland anerkannte Abschlüsse.

Voraussetzungen

- Berufsmaturität, Fachmaturität, gymnasiale Maturität
- Aufnahmeverfahren
- Körperliche und psychische Belastbarkeit, Fähigkeit sich zum eigenständigen Lernen zu motivieren, manuelles Geschick und Freude an praktischen Tätigkeiten
- Einfühlungsvermögen, Kommunikationsfähigkeit, Teamfähigkeit
- Selbständigkeit, Verantwortungsbewusstsein, Zuverlässigkeit

Studium

- 3-jähriges Vollzeit-Studium an der Fachhochschule, Beginn jeweils Sept.
- Zwei Drittel an der Fachhochschule, ein Drittel studienbegl. Praxisarbeit
- Im Anschluss an die Studienzeit 10-monatiges Praxismodul
- Semestergebühr. Gegebenenfalls Entschädigung für Praxiseinsätze
- Abschluss: Bachelor of Science BFH in Pflege. Grundlage für den Master of Science in Pflege. Beide Abschlüsse sind eidg. anerkannt, europakompatibel und gelten international als Hochschulabschluss

► Schule

Berner Fachhochschule
 Fachbereich Gesundheit
 Zulassung
 Murtenstrasse 10
 3008 Bern
 Tel. 031 848 35 35
 zulassung.gesundheit@bfh.ch
 www.gesundheit.bfh.ch

Pflegefachfrau FH, mein Beruf

« Seit drei Tagen liegt ein Mann, der vor einer Woche einen Herzinfarkt erlitten hat, auf unserer Abteilung. Um 7 Uhr, zu Beginn meiner Schicht, stelle ich beim Abhören Geräusche im linken Lungenflügel fest, die auf eine Erkrankung hindeuten. Gestern sind sie noch nicht zu hören gewesen. Ich beschliesse, die Ärztin zu rufen. Sie diagnostiziert eine Lungenentzündung und verordnet ein zusätzliches Medikament sowie häufigere Atem-Physiotherapie. Ich verabreiche das Medikament und spreche mich mit der Physiotherapeutin ab.

Der Fall scheint mir lehrreich zu sein. Ich nehme mir vor, ihn an der nächsten Sitzung unseres Pflorgeteams zu behandeln. Die Vorbereitung und Leitung solcher Fachdiskussionen gehören zu meinen Aufgaben.

Heute Morgen betreue ich auch eine Frau, deren offenes Bein sich seit drei Wochen kaum bessert. Die Stationsleiterin bittet mich, eine Datenbank-Literaturrecherche durchzuführen: Welches ist der aktuellste Stand des Wissens zu dieser Art Wundheilung? Was können wir noch tun, um den Heilungsverlauf zu beschleunigen?

Kurz nach dem Mittag ruft mich eine Kollegin zu einem Patienten. Er ist wegen der angeblich lauten Besucher seines Zimmernachbarn wütend geworden und lässt sich nicht beruhigen. Ich habe während der Ausbildung – im Kommunikationstraining – den Umgang mit solchen Patienten gründlich geübt. Ich analysiere, was geschehen ist, erfrage den Hintergrund des Konflikts und schlichte.

In solchen Situationen muss ich mich einerseits gut in die Menschen einfühlen, andererseits mit einer gewissen Bestimmtheit auftreten. Dies gilt auch dann, wenn ich Patienten berate. Da ist die ältere Frau, deren Medikament ihr jedes Mal Übelkeit verursacht und die es deshalb nicht mehr einnehmen will. Ich erkläre ihr, wie die Nebenwirkungen entstehen und warum die weitere Einnahme trotzdem sinnvoll ist, und zeige ihr, was sie tun kann, damit ihr weniger oder gar nicht übel wird.

Teil meiner Arbeit ist auch die Begleitung von Pflegestudierenden, die ihre Praktika auf unserer Abteilung absolvieren. Gerne vermittele ich ihnen Hintergrundwissen zu Pflegehandlungen und erkläre ihnen, wie sich die Krankheitsbilder unserer Patienten entwickelt haben.

Ab nächstem Jahr leite ich eine Arbeitsgruppe des Spitals, bestehend aus Pflegefachpersonen und Vertreterinnen anderer Disziplinen, zum Beispiel Fachpersonen für Medizinisch-Technische Radiologie. Wir werden einmal im Monat einen halben Tag zusammensitzen und einen neuen Standard dafür entwickeln, wie die Haut von Krebspatienten während der Bestrahlungstherapie gepflegt wird.

Ich schätze den Kontakt mit den Angehörigen von Patienten. Wenn nötig, instruiere ich sie, wie sie Ehepartner, Kind, Mutter oder Vater zu Hause betreuen können.

Mein Beruf gefällt mir sehr: Ich kann anspruchsvolles Fachwissen und wissenschaftliche Methoden ganz praktisch anwenden – zugunsten von Menschen. »

Ergotherapeutin FH Ergotherapeut FH



Beruf

Krankheiten, Unfälle und Behinderungen können die Handlungsfähigkeit von Menschen einschränken. Ergotherapeutinnen und -therapeuten unterstützen die Betroffenen, damit diese in Alltag, Schule, Beruf und Freizeit tätig sein können. Sie analysieren Tätigkeiten wie das Einkaufen oder die Tätigkeit am Arbeitsplatz und erarbeiten mit dem Patienten, wie er eine Handlung trotz Einschränkung ausführen kann. Bei Bedarf passen sie mit Hilfsmitteln die Umwelt des Patienten an. Arbeitsorte sind Rehabilitationszentren, Heime, Spitäler und die eigene Praxis.

Voraussetzungen

- Berufs- oder Fachmatur, gymnasiale Matur, Fachmittelschulausweis (spezielle Bedingungen)
- Aufnahmeverfahren
- Interesse für medizinische, psychologische und soziale Fragen
- Analytisches Denken
- Gute Beobachtungsgabe
- Eigeninitiative, Flexibilität
- Teamfähigkeit
- Lebenspraktische und handwerklich-gestalterische Fähigkeiten
- 1 Jahr Arbeitserfahrung, davon 8 Monate im Gesundheits-/Sozialwesen

Studium

- 3-jähriges Vollzeit-Studium an der Fachhochschule, Beginn jeweils Sept.
- Zwei Drittel an der Fachhochschule, ein Drittel studienbegl. Praxisarbeit
- Semestergebühr. Gegebenenfalls Entschädigung für Praxiseinsätze
- Abschluss: Bachelor of Science ZFH in Ergotherapie. Das Bachelordiplom ist eidg. anerkannt, europakompatibel und gilt international als Hochschulabschluss

Schule

ZHAW Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften
 Departement Gesundheit
 Institut für Ergotherapie
 Postfach
 8401 Winterthur
 Tel. 058 934 63 77
 E-Mail: bachelor.gesundheit@zhaw.ch
www.gesundheit.zhaw.ch

Ergotherapeutin, mein Beruf

« Am Morgen aufstehen, das Pyjama ausziehen, auf die WC-Brille sitzen, sich duschen, die Haare föhnen – für die meisten Menschen einfache Handlungen. Nicht so für Menschen, deren Fähigkeit zu handeln nach Unfall oder Krankheit eingeschränkt ist. Sie müssen neue Lösungen finden, wie sie Tätigkeiten zu Hause, im Beruf oder in der Freizeit möglichst selbständig verrichten können. Auf meiner Abteilung in der Klinik arbeite ich mit Patienten, die einen Schlaganfall oder ein Schädel-Hirn-Trauma erlitten haben. Viele sind halbseitig gelähmt und leiden zum Beispiel unter Orientierungsschwierigkeiten und Gedächtnis- oder Sprachstörungen. Nach den ersten Wochen im Akutspital kommen sie zu uns in die Frührehabilitation, die bis zu drei Monate dauert.

Zuerst lerne ich den Patienten kennen, erfasse seine Lebenssituation und lege mit ihm die Ziele der Rehabilitation fest, in Absprache mit Ärzten, Neuropsychologin, Physiotherapeutin, Logopädin und Pflegefachleuten. Mit den Angehörigen bespreche und übe ich, wie sie den Patienten im Alltag unterstützen können.

Mit jedem Patienten führe ich pro Woche vier bis fünf Behandlungen durch, dazu ein- bis zweimal ein Selbsthilfetraining am Morgen: Wie gelangt er in den Rollstuhl? Wie zieht er den Pullover über den Kopf? Wie kann er essen? Ich zeige diese Handlungen nicht einfach vor. Der Patient soll mit der Einschränkung, die für ihn neu ist, Erfahrungen sammeln. Gemeinsam erarbeiten wir, wie er eine Handlung am besten planen und ausführen könnte.

Ich nehme auch eine Hausabklärung vor: Gelangt der Patient im Rollstuhl in alle Räume? Kann er den Kochherd benutzen? Wie kann er baden? Wo nötig und möglich wird die Umwelt des Patienten an seine Fähigkeiten angepasst.

In den ersten drei Monaten treten die meisten Spontanheilungen auf, Verbesserungen von eingeschränkten Körperfunktionen. Oft hoffen Patienten deshalb auf eine vollständige Genesung. In den folgenden Monaten stagnieren die Fortschritte, und die Betroffenen erkennen, dass sie nie mehr den früheren Gesundheitszustand erreichen werden. Das macht vielen Mühe. Während dieser Zeit kommen sie zu uns in die Klinik für weitere Therapiesitzungen. Wir unterstützen sie darin, mit Alltagssituationen umzugehen, zum Beispiel in der Stadt unterwegs zu sein. Wir begleiten den beruflichen Wiedereinstieg.

Ob ich als Ergotherapeutin in der Rehabilitationsklinik, im Akutspital, im Alters- und Pflegeheim, in Behinderteninstitutionen oder in der eigenen Praxis arbeite – unser Beruf bringt eine grosse Nähe zu den Patienten. Wir müssen deshalb klare Grenzen wahren und in der professionellen Rolle bleiben. Patienten werden nicht zu Kollegen, auch nicht, wenn ich sie über mehrere Jahre betreue.

Durch meine Arbeit erlangen Menschen mehr Handlungsfähigkeit, was mich sehr motiviert. Ich habe die Erfahrung gemacht, dass Menschen lernen können, mit Einschränkungen zu leben. »

Ernährungs- berater/in FH



Beruf

Ernährungsberaterinnen und -berater arbeiten in Spitälern, Rehabilitationszentren und Heimen, in der eigenen Praxis, in öffentlichen Beratungsstellen und in der Lebensmittelindustrie. Sie beraten und schulen Menschen in Ernährungsfragen – vom Kind bis zur Betagten, vom Übergewichtigen bis zum Schwerkranken. Zur Kundschaft gehören auch Unternehmen und Sportvereine. Ausserdem beteiligen sie sich an Projekten zur Gesundheitsförderung, halten Vorträge und geben Auskünfte in Medien.

Voraussetzungen

- Berufsmaturität, Fachmaturität, gymnasiale Maturität
- Aufnahmeverfahren
- Analytisches und vernetztes Denken
- Einfühlungsvermögen, Geduld, Überzeugungskraft
- Hohe Selbst- und Sozialkompetenz
- Teamfähigkeit
- Ausgeprägte Kommunikationsfähigkeit
- Flexibilität
- Freude am Umgang mit Nahrungsmitteln und am Essen

Studium

- 3-jähriges Vollzeit-Studium an der Fachhochschule, Beginn jeweils Sept.
- Zwei Drittel an der Fachhochschule, ein Drittel studienbegl. Praxisarbeit
- Im Anschluss an die Studienzeit 10-monatiges Praxismodul
- Semestergebühr. Gegebenenfalls Entschädigung für Praxiseinsätze
- Abschluss: Bachelor of Science BFH in Ernährung und Diätetik. Das Bachelordiplom ist eidg. anerkannt, europakompatibel und gilt international als Hochschulabschluss

► Schule

Berner Fachhochschule
 Fachbereich Gesundheit
 Zulassung
 Murtenstrasse 10
 3008 Bern
 Tel. 031 848 35 35
 E-Mail: zulassung.gesundheit@bfh.ch
www.gesundheit.bfh.ch

Ernährungsberaterin, mein Beruf

« Die Frau in meiner Praxis ist 40 Jahre alt. Sie hat jahrelang an Durchfall gelitten und ist abgemagert. Der Arzt hat Zöliakie festgestellt, eine Unverträglichkeit von Gluten (Klebereiweiss). Sie muss von nun an eine strikte glutenfreie Ernährung einhalten und auf Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Dinkel, Grünkern und Emmer verzichten. Ich erkläre ihr, wie das Gluten ihre Dünndarmschleimhaut schädigt und warum diese so schlecht Nährstoffe aufnehmen kann. Ich bespreche mit ihr, welche Kohlenhydratlieferanten kein Gluten enthalten: Kartoffeln, Reis, Mais und Hirse. Zusammen passen wir ihren Speiseplan an. Ich gebe ihr Rezepte und Hinweise, wie sie kochen kann. Ich ermuntere sie, trotz Zöliakie ihr Essen zu geniessen.

Die Umstellung fällt ihr schwer. Jeden Tag hat sie mit Brot, Butter und Konfitüre begonnen. Und für ihre Familie muss sie weiterhin kochen. Nach sechs Sitzungen und vier Monaten isst sie glutenfrei – und hat Freude daran. Ihr Dünndarm hat sich erholt und es geht ihr wieder gut.

Übergewichtige kommen meist dann zu mir, wenn sie jede Diät ausprobiert haben. Ich kläre zuerst, was möglich ist und was nicht. Sie dürfen nicht schnell abnehmen, da sie die Kilos ebenso rasch wieder zulegen würden. Zudem zeige ich auf, dass sie sich zu einer Ernährungsumstellung auch noch mehr bewegen müssen. Dann lege ich mit ihnen eine auf sie zugeschnittene Ernährung fest, abgestützt auf wissenschaftliche Erkenntnisse und meine Berufserfahrungen.

Häufig kommen Menschen mit Diabetes in die Beratung. Bei ihnen ist eine gute Blutzuckereinstellung sehr wichtig für den weiteren Krankheitsverlauf. An diesem Ziel arbeiten wir zusammen. Menschen bringen ihre eigene Geschichte, ihre eigenen Erfahrungen mit und das berücksichtige ich in der Beratung.

Mit Krebspatienten entwickelt sich oft eine enge Beziehung, da ich sie über längere Zeit betreue. Bei ihnen besteht die Gefahr einer schweren Mangelernährung, weil sie an Appetitlosigkeit leiden oder starke Schluckbeschwerden haben. Die Betreuung soll dazu führen, dass sie genügend Nahrung zu sich nehmen und dass ihr körperlicher Zustand so lang wie möglich stabil bleibt.

Als Ernährungsberaterin weiss ich: Ein Mensch muss sein Ernährungsverhalten selber ändern. Ich gebe Anstösse, ich berate, ich unterstütze. »

Hebamme FH



Beruf

Hebammen betreuen und beraten Frauen während Schwangerschaft, Geburt und Wochenbett. Sie führen selbständig Geburten durch und betreuen Neugeborene. Sie arbeiten in Spitälern, Geburtshäusern und bei den Frauen zu Hause.

Je nach Arbeitsort beraten sie die Mütter auch über Pflege und Ernährung des Kleinkindes, über körperliche Rückbildung und Familienplanung. Manche Hebammen geben Kurse in Geburtsvorbereitung, Rückbildungsgymnastik, Babyschwimmen, Babymassage oder sind in der Stillberatung tätig.

Voraussetzungen

- Berufsmaturität, Fachmaturität, gymnasiale Maturität
- Aufnahmeverfahren
- Manuelles Geschick
- Psychische Belastbarkeit
- Einfühlungsvermögen, Geduld, Kommunikationsfähigkeit
- Rasches Erfassen von Situationen, Entscheidungsfreude, Flexibilität
- Selbständigkeit, Verantwortungsbewusstsein, Zuverlässigkeit
- Auseinandersetzung mit frauen- und familienorientierten Themen

Studium

- 3-jähriges Vollzeit-Studium an der Fachhochschule, Beginn jeweils Sept.
- Zwei Drittel an der Fachhochschule, ein Drittel studienbegl. Praxisarbeit
- Im Anschluss an die Studienzeit 10-monatiges Praxismodul
- Semestergebühr. Gegebenenfalls Entschädigung für Praxiseinsätze
- Abschluss: Bachelor of Science BFH Hebamme. Das Bachelordiplom ist eidg. anerkannt, europakompatibel und gilt international als Hochschulabschluss

Schule

Berner Fachhochschule
 Fachbereich Gesundheit
 Zulassung
 Murtenstrasse 10
 3008 Bern
 Tel. 031 848 35 35
 E-Mail: zulassung.gesundheit@bfh.ch
www.gesundheit.bfh.ch

Hebamme, mein Beruf

« Während der Geburt erlebe ich, wie die Frau tief und rhythmisch atmet, wie sie schwitzt und die Wehen verarbeitet, sich bewegt und entspannt, wie sie kraftvoll ihr Kind auf die Welt bringt. Ich leite zusammen mit dem Partner die Frau zum Atmen an, gebe etwas zu trinken, massiere, lege Wickel auf, bestätige und unterstütze die angehende Mutter im Stehen und Herumlaufen die Geburtsarbeit zu leisten. Ich prüfe die Wehen und überprüfe die Herztöne des Kindes.

Dann erscheint das Köpfchen, der Körper, der erste Schrei ertönt, und ich lege das noch nasse Kind auf den Bauch der Mutter. Die Mutter strahlt und ist konzentriert auf das Kind, der Vater findet keine Worte, die Eltern greifen sich an den Händen und halten staunend das kleine Neugeborene in den Armen. Es schmiegt sich an die Brust der Mutter und trinkt die erste Muttermilch. Als Hebamme sind diese Momente erfüllt vom Wunder des Lebens, auch nach Hunderten von Geburten bin ich berührt von der Intimität dieser Situation.

Im Gebärsaal bekomme ich die tiefsten Gefühle von Menschen mit und muss gleichzeitig konzentriert und professionell handeln. Ich muss geduldig sein, freundlich, auch bestimmt und selbstsicher.

Als Hebamme trage ich grosse Verantwortung, jede Geburt wird sorgfältig vorbereitet. Uns stehen alle nötigen Hilfsmittel und Geräte zur Verfügung, zum Beispiel zum Messen der Herztöne des Kindes und zum Einschätzen der Stärke und Häufigkeit der Wehen. Ich habe auch gelernt, aufgrund beobachtbarer Merkmale und meiner fachlichen Kompetenz zu erkennen, wann eine Schwangerschaft, Geburt oder das Wochenbett vom normalen Verlauf abweicht. Sobald sich Probleme abzeichnen, unterstütze ich weiterhin den normalen Verlauf und ziehe weitere medizinische Fachpersonen bei.

Selten stirbt ein Kind während der Geburt oder muss eine Frau ein Kind gebären, das bereits vor der Geburt gestorben ist. Für Mutter und Vater ist das eine grosse Belastung und für eine Hebamme eine grosse Herausforderung, die Eltern gut zu begleiten. Ich begleite sie in ihrer Trauer und unterstütze sie in dieser Situation des Verlusts. Sie sollen würdig von ihrer Tochter oder ihrem Sohn Abschied nehmen können.

Die Nähe zur Frau und zum Partner entwickelt sich schon während der Schwangerschaft – wenn das Paar in die Kontrolle kommt und ich Gewicht, Bauchumfang, Puls, Blutdruck messe, Herztöne des Kindes abhöre, ein Ultraschallbild aufnehme, mit ihnen über ihr Befinden, ihr Ernährungsverhalten – ihre beruflichen und/oder familiären Verpflichtungen und andere Herausforderungen spreche. Nach der Geburt erlebe ich die Mutter und den Vater mit ihrem Kind zusammen, betreue sie beim Stillen, leite sie in der Pflege ihres Kindes an und unterstütze sie mit Gesprächen und Massagen, sich in der neuen Rolle als Eltern zu finden. Die Begleitung und Unterstützung kann bis zu einem Jahr dauern und wird in Zusammenarbeit mit der Mütter- und Väterberatung sowie andern Fachpersonen geleistet.

Hebamme bin ich immer. Ich lege meinen Beruf nicht ab, wenn ich die Gebärstation oder das Privathaus einer Wöchnerin verlasse. Uns Hebammen ist bewusst, dass wir in einer sehr bedeutsamen Situation einen wichtigen professionellen Beitrag leisten. Die traditionellen Anteile und die neuen Erkenntnisse aus der Wissenschaft bilden die Basis, wie ich als Hebamme arbeite. »

Physiotherapeutin FH Physiotherapeut FH



Beruf

Physiotherapeutinnen und -therapeuten unterstützen Menschen darin, verlorene Körperfunktionen wiederzuerlangen oder besser mit Einschränkungen umgehen zu können. Sie arbeiten vermehrt auch präventiv und tragen so zur Gesundheitsförderung in der Bevölkerung bei, zum Beispiel mit Bewegungsprogrammen für Kinder.

Arbeitsorte sind Spitäler, Rehabilitationszentren, Alters- und Pflegeheime, Institutionen für Behinderte, Kurkliniken und Privatpraxen.

Voraussetzungen

- Berufsmaturität, Fachmaturität, gymnasiale Maturität
- Aufnahmeverfahren
- Taktiles und manuelles Geschick
- Freude an der Bewegung
- Kommunikative Fähigkeiten, Kontakt- und Teamfähigkeit
- Einfühlungsvermögen, Geduld
- Gute Auffassungs- und Beobachtungsgabe, analytisches Denken
- Selbständigkeit, Verantwortungsbewusstsein

Studium

- 3-jähriges Vollzeit-Studium an der Fachhochschule, Beginn jeweils Sept.
- Zwei Drittel an der Fachhochschule, ein Drittel studienbegl. Praxisarbeit
- Im Anschluss an die Studienzeit 10-monatiges Praxismodul
- Semestergebühr. Gegebenenfalls Entschädigung für Praxiseinsätze
- Abschluss: Bachelor of Science BFH in Physiotherapie. Grundlage für den Master of Science in Physiotherapie. Beide Abschlüsse sind eidg. anerkannt, europakompatibel und gelten international als Hochschulabschluss

► Schule

Berner Fachhochschule
 Fachbereich Gesundheit
 Zulassung
 Murtenstrasse 10
 3008 Bern
 Tel. 031 848 35 35
 E-Mail: zulassung.gesundheit@bfh.ch
www.gesundheit.bfh.ch

Physiotherapeut, mein Beruf

« Die meisten Patienten kommen in meine Praxis auf Verordnung des Arztes. Der Arzt erstellt eine Diagnose und gibt das grundsätzliche Ziel an: zum Beispiel Rückenschmerzen und als Ziel Schmerzlinderung und Kräftigung der Rückenmuskulatur. Den Weg zum Ziel, die Massnahmen, lege ich fest.

Bei der ersten Behandlung nehme ich den Befund auf. Ich befrage den Patienten zu den Beschwerden und untersuche den Körper. Dann formuliere ich, wenn möglich mit dem Patienten zusammen, detaillierte Ziele und erstelle einen Behandlungsplan.

Ursache der Rückenschmerzen kann eine Blockierung von Gelenken der Lendenwirbelsäule sein, verbunden mit einer Verhärtung der Muskulatur. Schuld daran sind beispielsweise eine einseitige Körperhaltung bei der Bildschirmarbeit und Bewegungsmangel. Mit meinen Händen mobilisiere ich die Gelenke der Lendenwirbelsäule, um die Blockierung zu lösen. Unter Anleitung kräftigt der Patient an Trainingsgeräten die Rückenmuskulatur, und ich zeige ihm Übungen für den Rücken, die er täglich zu Hause durchführen soll. Ich gebe ihm Tipps für Entspannungsübungen während der Arbeit und instruiere ihn, wie er den Arbeitsplatz ergonomisch gestalten kann. Und wir besprechen, welcher Sport als Ausgleich für ihn geeignet wäre.

Ein anderes Beispiel: Ein Patient hat sich beim Fussballspielen das vordere Kreuzband im rechten Knie gerissen. Ziel ist, nach einer Ruhephase die Stabilität des Knies wiederherzustellen. Die Beinmuskulatur kann der Patient selber stärken, mit gymnastischen Übungen, Gerätetraining und Velofahren. Zudem arbeite ich mit ihm an der Koordination der Muskeln: Die richtigen Muskeln sollen sich im richtigen Moment in der richtigen Intensität zusammenziehen. Er steht beispielsweise mit einem Bein auf einem schwankenden Brett und fängt Bälle, die ich ihm zuwerfe. Schliesslich will ich die Beweglichkeit des Kniegelenks verbessern. Damit er das Knie stärker biegen kann, entspanne ich mit den Händen die Gegenmuskulatur, die Kniestrecker, und mobilisiere das Gelenk.

Während Jahren habe ich in einem Spital Patienten behandelt, in enger Zusammenarbeit mit Ärzten, Pflegefachleuten und Ergotherapeutinnen. Zum Beispiel eine Frau, die nach einem Baucheingriff grosse Schmerzen verspürt und deshalb nicht mehr tief genug atmet. Teile der Lunge erhalten zu wenig Luft, weshalb die Gefahr einer Lungenentzündung besteht. Ich führe mit der Patientin eine Atemtherapie durch, so dass wieder alle Teile der Lunge belüftet werden, und unterstütze sie beim Abhusten von überschüssigem Lungensekret.

Ich schätze die Arbeit, die ich für Menschen leisten kann. Sie haben ein Problem, ich kann ihnen helfen, das Problem zu lösen. Dafür erhalte ich viel Dank und Anerkennung. »